

Obwaldner Volksfreund.

Hochw. Hr. Peter Reichiger, Frauenkloster.

Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 8. 80.
Halbjährlich " 2. —
Bei der Expedition abgeholt jährlich " 8. 60
" " " " halbjährlich " 1. 70

Sarnen, 1872.

№ 50.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

14. Dezember.

Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 3 Fr.
Bei Wiederholungen 5 " "
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum 16 " "
Bei Wiederholung 8 " "

2. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Herren Haafenstein & Vogler in Basel, Zürich, Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin und Leipzig.

Schneller Umblick.

Auf dem Weltmarkt geht es dem Beschauer des Treibens und des Gewühles, wie dem Bauer am Jahrmarkt, wenn er wenig sieht, das ihm gefällt; so luogt er nur geschwind ringsum, dahin, dorthin, und kehrt dem Plunder wieder den Rücken, zündet d's Pflügel an und geht wieder heim, oder in die Schenke und trinkt einen Schoppen. Akkurat so geht es dem „Volksfreund“ in gegenwärtiger Zeit, wenn er sich umschaut in Nähe und Ferne, überall wenig „Gefreutes“, drum auch die Ueberschrift „Schneller Umblick“. In der Schweiz sprachen die so genannten Alt Katholiken, von denen jüngst hin im „Vaterland“ schlagend nachgewiesen wurde, daß ihre Religion wirklich sehr alt sei, indem man ihren Ursprung im Heidenthum finde, während Christus, die Apostel und ihre Nachfolger bis auf unsere Zeit über die Kirche und ihre Gewalt ganz andere Grundsätze aufgestellt haben, als diese Alt Katholiken, eben jene Grundsätze und Lehren, welche die katholische Kirche, das letzte vatikanische Concilium selbstverständlich mit eingeschlossen, stets und zur Stunde festhält und lehrt, und wogegen die sauberen Alt Katholiken so brüllen und spektakeln. Der „Alt Katholizismus“ ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Irrlehre, wird aber trotz allem Lärm und Spektakel von Köln bis Olten, von Luzern bis Wien, ziemlich schnell verduften, indessen aber eine Zeit lang noch viel Wust von Aergerniß und Zwiespalt verursachen. Was diesem Irrwisch noch einige Frist, so ein halbes Flämmchen unterhalten wird, ist die politische Spekulation, welche die Diplomaten und Freimaurer mit ihm treiben, er ist ein schlechtes Mittel zu schlechten Zwecken und damit ist alles gesagt.

In Italien sprachen die rothen Republikaner und es ist dort wieder etwas in der Luft, was nach Blut und Pulver riecht. Bekanntlich wollten die republikanischen Revolutionäre letzter Tage im Colosseum zu Rom eine großartige Volksversammlung veranstalten und es hieß, man hätte nicht übel Lust gehabt, den „galant' uomo“, wie man den Viktor Emanuel mitunter nennt, ganz ungalant abzusehen und die Republik zu proklamieren. Solche Absichten konveniren aber dem König des einigen (!?) Italiens schlecht und seinen Ministern nicht minder übel, daher hat der Minister Laiza noch in der letzten Stunde die Versammlung untersagt und ließ einige Zeitungsschreiber büßen, anderen Schreibern soll man, heißt es, den Mund mit Gold verschlossen haben, und so unterblieb die Demonstration. Das Sprüchwort „aufgehoben, ist nicht aufgehoben“, dürfte sich indessen in Italien sehr bald bestätigen, denn einerseits sind die Verhältnisse dort so unhaltbar und verwirrt, daß eine Krisis unvermeidlich bevor steht, andererseits hat es sich in der Geschichte nur zu oft bewiesen, daß solche revolutionäre Bewegungen durch einzelne Gewaltmaßregeln nicht mehr zum Stillstand zu bringen sind. Böse Tage stehen Rom bevor und mit aufrichtiger Besorgniß blickt jeder Katholik dorthin, wo der heilige Vater im Vatikan faktisch eingeschlossen ist, wie ein Lamm in der Hütte, um welche hungrige Wölfe herum lungern. Doch das Gottvertrauen verläßt den edlen Dulder nicht, und der hehre Schutz, welcher so sichtbar ihn bisher geleitet, wird ihm auch fürder nicht fehlen. Dies unser Trost, aber verbunden mit der hl. Pflicht, Gott zu bitten für unsern Oberhirten und treu im Glauben und Liebe uns zu schaaren

um denselben, dann wird der so wirksame dulden de Widerstand, wovon der „Volksfreund“ in letzter Nummer eine schöne Abhandlung seinen Lesern mittheilte, auch wirklich die segensreichen Folgen, die siegende Macht besitzen, wodurch das Christenthum sich immer so glänzend bewährte. In unserer verweichlichten Zeit verstund man aber oft unter „Dulden“ irriger Weise „Nachgeben“, alles geschehen lassen, und ein solcher Mißverstand ist höchst verderblich. Christlich dulden heißt, jede gewaltsame Auflehnung gegen die bestehende Obrigkeit vermeiden, also keine Revolution, keine Gewaltsakte sich zu schulden kommen lassen, dagegen fest an seinen religiösen Ueberzeugungen und den daraus fließenden Pflichten halten und lieber alles ausstehen (Dulden) selbst Entbehrung, Leiden, Martyr und Tod, als die erkannte Gewissenspflicht auf Verlangen weltlicher Herrscher, oder aus andern Rücksichten, zu verletzen. Dieser passive Widerstand hat mehr Kraft, als ein Kriegsheer, er ist unüberwindlich, die Analen der christlichen Geschichte beweisen es. Dieser Geist des Duldens ist wieder erwacht, der hl. Vater leuchtet in erhebendem Beispiel voran, keine Drohung noch Gewalt, keine List noch Verheißung, vermochten ihn ein Haar breit vom Wege der Wahrheit und des Rechtes abzuweichen. Man konnte ihn berauben, aber nicht besiegen, man kann, daß Gott es abwende! ihm noch mehr Gewalt anthun, aber besiegen wird man ihn nie, nie. — Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen moralischem und politischem Kampf. Wenn zwei Reiche, wie lezt hin Frankreich und Deutschland, mit einander kämpfen; so mag es ebenfalls sehr heldenmüthig zu gehen, schließlich aber giebt sich ein Theil doch als überwunden und schließt Frieden, worin das Recht des Siegers, wenn auch zähneknirschend und mit Rückge danken, anerkannt wird. Der treue Christ aber giebt sein Gewissen, seinen Glauben, er giebt Wahrheit und Recht nie preis, er kann sterben und er stirbt voll Hoffnung, aber nie kann der Feind sich rühmen, ihn besiegt zu haben, denn er stirbt ohne das vertheidigte Gut verloren zu haben mit Siegesgewißheit, und die Palmkrone winkt ihm entgegen.

Dieser Geist ist erwacht und dessen freuen wir uns. Dort im neuen deutschen Reich unter dem alten Kaiser, durch Bismarck's eiserne Faust regiert, werden Bischöfe verfolgt, aber sie weichen nicht von ihrer Pflicht, Drohung und Strafe sind fruchtlos, das heißt Dulden um der Gerechtigkeit willen. In unserer Schweiz selbst begann Gleiches in Gené, und droht im Bisthum Basel, aber sie bleiben fest die Verfolgten, sie dulden. Das katholische Volk sieht es und freut sich. Die Gegner sehen es und stammeln, solche Festigkeit hat man in unserer Zeit nicht erwartet, darum der große Zorn und immer ärgere Verfolgung, aber mit diesen wird auch die Kraft des dulden den Widerstandes wachsen und trügen nicht alle Anzeichen, so wird der Bogen sich spannen — bis er plagt, man wird die Verfolgung auf die Spitze treiben und dann? — Dann wird die Kirche ihre Triumphe feiern als Siegerin durch ihr heldenmüthiges Dulden.

Jetzt muß der „Volksfreund“ aber bekennen, daß seine Klage über die wenig gefreute Aussicht nur halb richtig war. Sie ist richtig, wenn man die augenblickliche Lage betrachtet, die Spuckgeschichten auf dem Felde der Politik, und auf dem kirchlichen Gebiete sind bemühen. Verlotterung dort, Vergewaltigung hier,

Gumbug dort, und Abfall hier, dabei eine Rathlosigkeit, soweit es die menschlichen Hülfsmittel betrifft, ohne End und Maas. Aber wenn wir über das Gemüth des Tages hinweg in die Ferne schauen, da scheint ein Hoffnungstern, und wenn wir heimgehen, das heißt, unser Herz und unsern Glauben zu Rathe ziehen, so stählt sich unser Wille zum Dulden und kräftigt sich unser Hoffen auf den Sieg. —

Etwas von den Zeitungen.

(Eingefandt.)

Es gibt Manche, die glauben und auch Andern glauben machen wollen, es sei nicht so wichtig, was für Zeitungen vom Volke gelesen werden, und die Herren Geistlichen sollten sich nicht so viel um die Zeitungen bekümmern, sie sollen sich mit dem befassen, was ihres Amtes sei und es den Weltlichen überlassen, Zeitungen zu schreiben und Zeitungen zu lesen, wie es ihnen beliebt. Damit solche eines Bessern belehrt werden, und es den Hochw. Geistlichen nicht verargen, wann sie in Zeitungen schreiben und das Volk ermahnen, sich vor kirchenseindlichen Zeitungen zu hüten und dagegen gute katholische Blätter zu halten und zu unterstützen, führen wir hier wörtlich an, was ein berühmter katholischer Gelehrter hierüber schreibt, und bitten die Leser des „Volksfreund“, diese Worte wohl zu beherzigen. „Es ist in neuerer Zeit“, so schreibt dieser gelehrte Volkschriftsteller, eine ganz gewaltige Predigtmanier zur Entwicklung gekommen, welche wöchentlich und täglich unter dem Schein von Nachrichten und Verkündigungen schlechte oder auch gute Grundsätze dem Volke beizubringen sucht. Es ist dieses die Zeitungspreffe. Daß so manche Geistliche, welche sonst als gute Seelsorger gelten, der Presse gegenüber so gleichgültig und unthätig bleiben, als lebten sie in jenen Jahrhunderten, wo die Buchdruckerei noch nicht erfunden war, kommt zum Theil daher, daß unsere Compendien (Lehrbücher) der Moral und Pastoral wenig oder nichts von der großen Verantwortlichkeit reden, welche der Seelsorger der Presse gegenüber hat. Und jene Compendien reden nichts davon, weil sie größtentheils ihren Inhalt mittelbar oder unmittelbar aus alten Büchern nehmen, welche vermöge ihrer Abfassungszeit keine Veranlassung hatten, sich über die Pflichten bezüglich der Pressprodukte gründlich auszusprechen. Nun gibt es eben viele studirte, selbst fromme Leute, die sich aus wichtigen Unterlassungen kein Gewissen machen, wenn sie nicht in einem kirchlichen Autor die Sache ausdrücklich als schwere Sünde bezeichnet finden. — Und doch ist es gewiß, daß gegenwärtig die Verückeltigung der Zeitungsblätter, welche in einer Gemeinde gelesen werden, eine höchst wichtige Pflicht des Seelsorgers ist. Wie kann der Geistliche sich einbilden, der oberste Hirte werde ihn zu den guten Hirten zählen, wenn er sich nichts darum kümmert, daß sowohl in Wirthshäusern als auch Privathäusern der Gemeinde Zeitungen gehalten werden, welche unaufhörlich offen und verdeckt Mißtrauen gegen die katholische Kirche und Unglauben überhaupt zu verbreiten suchen, wenn er nichts thut, um katholische Blätter in der Gemeinde zu halten, vielleicht kaum selbst eine solche Zeitung hat. Daß vielfältig Bürgermeister, Gemeinderathe, wohlhabende Stadtbürger, Lehrer, Aerzte und Schreiber von hohem und geringerem Rang so unkirchlich oder kirchenseindlich sich erweisen, ist hauptsächlich das Produkt ihrer Lectüre